

**Zeitschrift:** Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung  
**Band:** - (1894)  
**Heft:** 38

**Artikel:** Rundschau  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-802107>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 21.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Kongresse und der Arbeit unserer Vereine, das ist: obenan: die Einsetzung einer interparlamentarischen Union. Das heisst: in den meisten europäischen Parlamenten haben sich Gruppen für Frieden und Schiedsgericht gebildet und die Delegierten dieser Gruppen versammeln sich alljährlich zu einer interparlamentarischen Konferenz, wo über Anträge beraten wird, welche dann übereinstimmend in den verschiedenen Parlamenten eingebracht werden. Die nächste Konferenz findet am 4. September in Haag statt. An der Spitze des vorbereitenden Komitees stehen die Präsidenten der beiden Kammern. Diese Union hat ihre Zentrale in Bern. Auch sämtliche Friedensgesellschaften besitzen ihr Zentralamt in Bern, nämlich das »Bureau International de la Paix«, welches den Verkehr der Vereine vermittelt, die Vorbereitungen der Kongresse und die Ausführung der Kongressbeschlüsse besorgt. Die Schweizer Regierung hat diesem Amt ein offizielles staatliches Subsidium gewährt. Freilich eine kleine Summe vorläufig (1000 Fr. jährlich) — verschwindend gegen die Riesen Zahlen des Kriegsbudgets, aber dennoch: es ist ein Friedensbudget — der Präzedenzfall ist geschaffen. Die belgische Regierung hat auch einen Betrag von Fr. 1000 als Beisteuer zu dem Antwerpener Kongresse geleistet. Es sind kleine Anfänge, aber die Thatsache ist die: die Auslagen für den Frieden haben sich eine Rubrik im Staatshaushalt errungen, und die Friedensgesellschaften werden von den Regierungen anerkannt und gefördert. Der belgische Minister de Bruyn hat dem König einen Bericht über den nächsten Kongress erstattet und darin auf die Bedeutung aufmerksam gemacht, welche die Friedensbewegung in immer weiterer Masse gewinnt; er verwies dabei besonders auf die erfreuliche Erscheinung, dass in Deutschland und in Oesterreich sich so achtungsgebietende Zweige der allgemeinen Friedensliga gebildet haben.

Wie Sie sehen, der Bestand allein dieser Gesellschaften, ganz abgesehen von ihrer Wirksamkeit, gibt schon eine Thatsache ab, mit der gerechnet werden muss. Aber auch die Wirksamkeit der Vereine lässt sich nicht spotten. Sie erinnern sich der Konflikte, die zwischen italienischen und französischen Arbeitern ausgebrochen. Dem direkten Eingreifen der »Union lombarda della Pace«, sowie der französischen, dem Friedensbunde angehörigen Senatoren war es zu danken, dass der Funke rechtzeitig zertreten wurde. Die englischen und amerikanischen Friedensfreunde haben es erreicht, dass zwischen dem Präsidenten Cleveland und der englischen Regierung jetzt die Verhandlungen wegen eines ständigen Schiedsgerichtsvertrages in vollem Gange sind.

Die Schweizer Gesellschaften, welche seit dem Berner Kongresse einen riesigen Aufschwung genommen haben, bereiten nun im ganzen Lande eine Agitation zu Gunsten einer Volksabstimmung vor, um von der Regierung zu verlangen, dass sie die Initiative zur Einberufung einer offiziellen Friedenskonferenz ergreife. Zweigesellschaften entstehen allenthalben; in Deutschland ist, glaube ich, der Friedensverein in Frankfurt, auf dessen Einladung ich heute die Ehre habe, zu Ihnen zu sprechen, der älteste. Seitdem sich in Berlin ein Zentralverein konstituiert hat, sind bereits 14 Sektionen entstanden.

Die österreichische Gesellschaft hat in Wien selber zwei Töchtervereine: eine litterarisch-künstlerische Gesellschaft, welche an geselligen Abenden unter Mitwirkung hervorragender Künstler die Friedenssache feiert; und einen akademischen Friedensverein an der Universität.

Immer mehr grosse politische Blätter öffnen ihre Spalten den Berichten über die Bewegung. Auch die Kunst beginnt, ihr die Tempel zu öffnen. Bei der letzten Ausstellung in Mailand hatte die Friedensgesellschaft

einen Pavillon inne, worin allegorische Gemälde, statistische Tafeln, Friedenslitteratur und drgl. ausgestellt waren; das neueste Bild Meister Stucks, welches die Münchener Pinakothek um 25,000 Mark angekauft hat, ist ein gemaltes Plaidoyer gegen den Krieg. Ein Trauerspiel: »Der ewige Friede«, worin ein König geschildert wird, der den Friedensgedanken ausführen will, von seiner Umgebung »von der Feindesschaar seiner Freunde« daran gehindert wird, dieses Trauerspiel, in Begeisterung für unsere Sache geschrieben, wird im nächsten Oktober in Mannheim zur Aufführung gelangen.

Von allen, allen Seiten hört man jetzt dieselbe Losung erklingen: die in Paris nun eingeführten olympischen Spiele wollen den Drill ersetzen und die Nationen in friedlichem Kampfspiel vereinen; ein Friedensmemorandum sämtlicher Kirchen Englands soll der Regierung unterbreitet werden; die Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur, die sich jetzt zum Ethischen Bund erweitert, steht für die Abschaffung des Krieges ein; ebenso jene Bewegung, welche Herr v. Egidy in Fluss gebracht hat; die Freimaurerlogen, die sozialistische Partei, auch — bekreuzigen Sie sich nicht! — die Anarchisten — dafür aber auch der Papst, der eine Encyclica gegen die Rüstungen schreibt . . . wie gesagt, von allen, allen Seiten dieselbe Losung. Und was unsere Vereine durch das Zusammen- und Weitertragen der Stimmen, durch ihre Propaganda, durch die Suggestion ihrer Kongresse und Aufrufe zu alledem beigetragen: es lässt sich nicht feststellen, gewiss ist es viel; — und je grösser und vernehmbarer die Erfolge werden, desto grösser wird unsere Aufgabe, damit das Erreichte nicht wieder zerstücke, damit das noch zu Erreichende im Sturm genommen werde. Das Schöne und Verheissungsvolle im Dienste der Fahne ist, dass diese Fahne hoch über allen partei-politischen, nationalen und konfessionellen Spaltungen flattert, dass um sie sich Alle scharen können, was immer ihre sonstigen Meinungsverschiedenheiten seien, wenn sie nur in dem einen Gedanken sich begegnen: »Nieder mit der Gewalt! Nieder mit dem Todschatz als Mittel zu irgend welchem Zweck!«

Darum sind auch wir Friedensfreunde die konsequentesten Gegner jener anarchistischen Propaganda, welche Raub und Tötung zur Erreichung ihrer Ziele predigt oder gar durchführt. Wir verabscheuen den Mordstahl oder die in die Menge geschleuderte Bombe aus Anarchistenhand desto aufrichtiger und folgerichtiger, wir bedauern deren Opfer desto schmerzlicher, als wir daneben nicht kalt und wohlgenut die Berechtigung einer 33,000 Stahlsplitter speienden Turpin-Maschine gelten lassen. Unser Werk ist ein Rettungswerk, eine freiwillige Feuerwehr zur Löschung — nein zur Verhütung — des drohenden Weltbrandes. Nur brauchen wir, wenn wir die Erfüllung unserer Hoffnungen noch erleben wollen, dass alle Gleichgesinnten nicht nur mit ihren stillen Wünschen, sondern thatsächlich und offen zu uns stossen. Dass wir nur Utopisten und Schwärmer seien, dass wir keine positiven Resultate erzielen, diesen Vorwurf können wir heute schon, angesichts der Thatsachen — energisch zurückweisen. Und das ist's, was ich Ihnen sagen wollte!

## Rundschau.

Der Zar ist's, der uns den gegenwärtigen Friedenszustand gegeben und erhält, von ihm allein hängt Europas Wohl und Wehe ab. — So behauptet die »Neue Zürcher Zeitung« im Tagesbericht vom 3. September, in dem sie geringschätzend auf den Friedenskongress hinblickt, uns Illusionisten, Optimisten und — so zwischen den Zeilen durch — Utopisten nennt!

Was wir bisher erreicht, ist Null, die Friedensbewegung kommt gar nicht in Betracht, die gegenwärtige friedliche Stimmung steht mit ihr in keinem Zusammenhang, der mächtige Be-

herrscher aller Reussen ist der Schöpfer des heutigen europäischen Stimmungsbildes — so sagt die „Neue Zürcher Ztg.“ — Deutschland ist ein saturierter Staat, d. h. es hat keine Gelüste, sich räumlich zu vergrössern, Oesterreich befindet sich in ähnlicher Lage, der italienische Irredentismus ist ohne Belang, — nur Frankreich ist unzufrieden und wünscht mit jeder Faser seines Herzens eine territoriale Umgestaltung der politischen Karte Europas. Deshalb liebäugelte es mit dem gewaltigen Zarenreich, um verbündet mit dem östlichen Nachbar des Erbfeindes denselben (den Erbfeind) gelegentlich beim Kragen zu packen und ihm den streitigen Brocken — Elsass-Lothringen — wieder ab-zujagen. Diese Hoffnung ist an der Friedensliebe Alexanders III. gescheitert und darin liegt die Ursache des heute mehr als je gesicherten Friedens. Aus dieser Logik der „N. Z. Ztg.“ ergibt sich allerdings der von genanntem Blatte gezogene Schluss, unser Friede sei ein russisches Geschenk; aber ob die Praemissen alle richtig sind, — das ist eine andere Frage. Was die Saturation Deutschlands anbelangt, wird wohl niemand, selbst kein Franzose, in Zweifel ziehen, dass sie in territorialer Beziehung sicher vorliegt, — aber wer bietet Frankreich eine Garantie, dass auch der Ehrgeiz und die Ruhmsucht Deutschlands saturiert sind? Konnte die Bildung des Dreibundes nicht in Frankreich die Vorstellung erwecken, dass der siegreiche und siegestrunke Nachbar eine weitere Demüthigung des Besiegten wünsche, dass früher oder später dem Reich ein neuer Bismarck entstünde, der in dem Blute Tausender seine historische Unsterblichkeit suchen will? — Dass so eine Vorstellung Frankreichs eine Halluzination wäre, ist wohl uns klar, aber es wäre ganz gut denkbar, dass diese Halluzination doch tatsächlich existiert, bestärkt durch die Bildung des Dreibundes. Und wenn diese Idee, dass der Dreibund eventuell offensiv werden könnte, — gleichgiltig, ob es eine Wahndee ist oder nicht, — Wurzel gefasst hatte, so erscheint der Versuch zur Erlangung eines politischen Gegengewichtes — der Zweibund — als etwas ganz Selbstverständliches. Allerdings hat dieser Zweibund dann den Charakter eines Defensivbundes, der jedoch leicht durch eine der Emser-Affaire ähnliche Politik gewaltsam abgestreift werden könnte.

Dies wäre eine andere Beleuchtung desselben Gegenstandes! Ich behaupte nicht, dass diese veränderte Ansicht die richtige ist, aber ich könnte es mit demselben Rechte thun, wie die „Neue Zürcher Ztg.“ ihre Meinung als etwas nicht zu Widerlegendes hinstellt.

Die zweite Prämiss ist die Friedensliebe Alexanders III. Auch hierin kann man anderer Ansicht sein. Wer die Verhältnisse in Russland eingehend studiert, wird finden, dass der Wille des absoluten Regenten kein absoluter ist, es wird sich zeigen, dass auch im autokratischen Russland in gewissem Sinne eine Konstitution existiert, die Konstitution der zwingenden Lage. Was der Zar thut, thut er nicht immer weil er will, sondern sehr häufig, weil er nicht anders kann! Auch wenn der russische Kaiser weniger friedensfreundlich wäre, so könnte er zur Zeit keinen europäischen Krieg entfesseln, denn nicht nur, wie das Sprichwort sagt, im „Staate Dänemark“, sondern auch im „Reussenlande“ ist gar manches faul, so faul, dass ein Krieg gefährlich werden könnte für Thron und Knute!

Nun die letzte Entgegnung auf den Artikel der „N. Z. Ztg.“, die Prüfung der Frage, ob die ganze bisherige Thätigkeit der Friedensvereine und -Kongresse spurlos geblieben ist und ob ein Grund vorliegt, uns durch das Diktum des Korrespondenten ernstlich entmutigen zu lassen.

Was die Friedensfreunde wollen, ist kein augenblickliches Eingreifen in die herrschende Politik, sondern ein Umgestalten der öffentlichen Meinung!

Die Ansicht, dass Kriege „notwendig“ sind, die „Si vis pacem para bellum-Hymne“ und ähnliche Ammenmärchen bekämpfen wir systematisch; die Idee, dass ein Zusammenleben verschiedener Nationen möglich ist, ohne bei jedem Missverständnis oder Streit zur völkermordenden ultima ratio zu greifen, suchen wir zu verallgemeinern. Wenn erst die Menschen, jeder einzeln, oder wenigstens in bedeutender Mehrheit, diese unsere Prinzipien erfasst und zu den ihrigen gemacht haben, dann kann Kaiser, Zar und Mikado die Kriegsfanfare schmettern nach Herzenslust, — ein Krieg kommt doch nicht mehr zu stande. Uebrigens wird es keinem Fürsten einfallen, Kriege machen zu wollen, wenn ihm die Volksstimme als absolut kriegsfeindlich bekannt ist, — besonders in den gegenwärtigen Zeiten sozialer Gährung. — Dass die Bemühungen der Friedensfreunde ausser schon ganz klar ersichtlicher Veränderung eines nicht unbedeutenden Theiles der öffentlichen Meinung noch andere reale Früchte getragen, könnte dem Herrn Korrespondenten der „N. Z. Ztg.“ bekannt sein, wenn er sich die Mühe genommen hätte, die verschiedenen Ereignisse des letzten Jahrzehntes zu studieren Abgesehen von den diversen, durch Schiedsgerichte erledigten Streitfragen, den — auf Anregung parlamentarischer Friedensfreunde — von vielen Regierungen in ihre zwischenstaatlichen Verträge aufgenommenen Schiedsgerichtsklauseln etc., wurden kritische Fälle, die in früheren Zeiten sicher ernste Folgen nach sich gezogen hätten, durch Intervention — eben dieser parlamentarischen Friedensfreunde

— unterstützt von der schon teilweise umgestalteten öffentlichen Meinung, friedlich beigelegt (z. B. Frankreich und Italien).

Die Offiziere des französischen 23. Jäger-Bataillons verhängten über mehrere in Saint Martin-Vésubic zur Sommerfrische weilende französische Familien eine gesellschaftliche Sperre, weil dieselben zu einem, gelegentlich eines Ausfluges nach Italien veranstalteten Picknick die Offiziere der dort manövrierenden italienischen Alpenjäger einluden. Der Boykott wurde erst nach eingehenden Erklärungen der beteiligten Familien aufgehoben.

Es ist doch sehr betäubend, immer wieder die nationale Enggherzigkeit auftauchen zu sehen. Man sollte meinen, dass in gebildeten Kreisen — und dazu wollen jene französischen Offiziere doch zweifellos gezählt werden — wenigstens im gesellschaftlichen Verkehr — nationale Toleranz allgemein und selbstverständlich sei.

Die deutschen Zeitungen betonen jetzt allgemein, dass mit der Feier des 2. September nicht der militärische Sieg (die Schlacht bei Sedan fand bekanntlich am 1. September statt) festlich begangen wird, sondern die Einigung Deutschlands. Wenn dem wirklich so ist, dann müsste es wohl auch im Sinne aller an der Sedanfeier zähe Festhaltenden sein, dem Feste in Zukunft einen andern Namen zu geben, es nicht mehr wie bisher „Sedanfeier“, sondern „Deutsches Einigungsfest“ zu nennen. Es ist ganz unbegreiflich, wie ein Fest, das nur zur Erinnerung an die Einigung des deutschen Reiches gehalten wird, den Namen eines Schlachtenortes trägt, wenn mit demselben nicht der Schlachttag selbst als freudiger Gedenktag gefeiert werden soll!

Casimir-Perier, der Präsident der französischen Republik, begnadigte einen in der algerischen Fremdenlegion dienenden Berliner. Derselbe war wegen schwerer Insubordination anfänglich zum Tode verurteilt, die Strafe wurde jedoch in langjährige Festungshaft umgewandelt und jetzt vom Präsidenten gänzlich erlassen.

Demnächst finden im serbischen Kriegsministerium Beratungen wegen der geplanten Neubewaffnung der Armee statt. Was schadet es, wenn die Staatsschuld immer grösser wird? — Es geschieht ja alles nur für das Wohl des Volkes!

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ können nicht umhin, anlässlich des Friedenskongresses wieder einige schon sehr abgenutzte Phrasen über die Unausrottbarkeit des Krieges aus ihrer Vorratsmappe von Gemeinplätzen hervorzuholen und ihren Lesern als geistige Speisen aufzutischen. Aus der Weltgeschichte kennen die Herren von den „Münchener Neuesten Nachrichten“ nur die Kriegsgeschichte, es ist dies allerdings bei der gegenwärtig üblichen Handhabung des Geschichtsunterrichtes nicht sehr zu verwundern.

„Es hat immer Kriege gegeben, deshalb wird es auch in Zukunft immer Kriege geben — Kriege gehören zur Weltordnung“ etc., das ist die Logik der „Münchener Neuesten Nachrichten“. Dass es früher gar viele barbarische Institutionen — Inquisition, Hexenverbrennung u. s. w. — gegeben hat, die es heute Dank eines durch keinerlei Finsterlinge aufzuhaltenden geistigen Fortschrittes nicht mehr gibt, das scheint ausserhalb der Verständnis-Sphäre der Herren von den „Münchener Neuesten Nachrichten“ zu liegen; Evolution existiert für sie nicht, aus der eigenen Unfähigkeit, sich auf einen andern Standpunkt als den mittelalterlichen zu stellen, schliessen sie auf eine allgemeine Unfähigkeit zu ethischer Entwicklung!

J. V. Widmann schildert im „Bund“ in einem Feuilleton empörende chauvinistische Umtriebe in Savoyen. Er erzählt, dass in St. Gingolph bei einer Kirchweih riesige Plakate mit chauvinistischen Bildern und Versen ausboten wurden. Ein Lied lautet:

„Couron sus aux Allemands!  
Mes amis, en evant,  
Exterminons ces brigands  
Avec ardeur,  
Eleançons nous, en choeur,  
Sur le chemin  
Qui conduit à Berlin.“

Jedenfalls ist die Verbreitung dieser Plakate nur einer verwerflichen Spekulation gewinnsüchtiger Privater zuzuschreiben, wie auch Herr Widmann meint, aber es ist sehr bedauerlich, dass die Behörde diesen erbärmlichen Spekulanten ihr Handwerk nicht legt.

Die Ausschreitungen der griechischen Offiziere gegen die Zeitung „Akropolis“ sind wohl das Stärkste, was sich auf diesem Gebiete in neuerer Zeit ereignete. Eine förmliche Demolierung aller Geschäftsräume des Blattes, geplant im Offizierskasino und ausgeführt von Offizieren jeden Alters und Ranges!

Wenn der Mob aus Rache ein Privathaus stürmt, so rückt Militär aus und feuert, wenn es thunlich erscheint, in die Massen der Tumultuanten, — die höhern Vertreter des Militarismus selbst schlagen aber gegebenenfalls den gleichen Weg ein, sich für erfahrene Beleidigung an einem Zeitungsunternehmen zu rächen!

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ zieht ebenfalls über den Kongress in Antwerpen her. Sie hebt hervor, dass die Mitglieder des Kongresses, die Herren, die da „dekrätieren“, keinerlei Mandate haben, und macht sich über das Beschlussfassen nicht offizieller Leute lustig.

Ob es „lustig“ oder „traurig“ ist, dass zur Zeit die Beratungen über eine so wichtige Frage von Vertretern einiger Dutzend Vereine gepflogen werden müssen, weil den offiziellen Kreisen das Verständnis für die erste Kulturaufgabe, die Schaffung eines gesicherten Friedens, vollkommen mangelt, — das ist eine Frage, die vorläufig offen bleiben soll — aber das ist jedenfalls lustig, dass das offiziöse Blatt ganz entrüstet ist über die Unverfrorenheit der Friedensfreunde, welche der Regierung und dem Parlament eine Aufforderung zukommen lassen wollen, von weitem militärischen Rüstungen abzusehen.

Die „Norddeutsche“ meint, das hiesse mit andern Worten: „Die Regierung, welche der Monarch eingesetzt, und das Parlament, welches vom Volke (!) gewählt ist, verstehen von dem wahren Interesse der Nation gar nichts, dagegen ist dies im höchsten Grade der Fall bei den Herren Dr. Grelling und Franz Wirth, sowie bei einigen Herren aus Frankreich, mit denen sie bekannt geworden sind.“ — Ob es im Interesse der Nation ist, alljährlich Millionen und aber Millionen dem Rüstungsteufel zu opfern, und dabei für den Aufbau einer vor mehr als einem Jahre abgebrannten Volksschule keinen Pfennig übrig zu haben, sodass ca. 50 Kinder seit April vorigen Jahres ohne jeglichen Unterricht sind (Ritscherheim, Kreis Wongrowitz, Provinz Posen), das ist ebenfalls eine Frage, über die man verschiedener Ansicht sein kann! Allerdings, wenn man vielleicht unter Nation nur gewisse Kreise versteht, dann mag ja das Soldatenspielen trotz seiner Kostspieligkeit und teilweise auch gerade wegen seiner Kostspieligkeit in die Interessensphäre dieser Kreise fallen!

Der Kreisausschuss des Vereins zur Pflege und Unterstützung im Feld verwundeter und erkrankter Krieger erlässt in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ einen Aufruf zur Unterstützung der dem Landeshilfsverein und dem bayerischen Frauenverein bewilligten Lotterie. — Es heisst in dem Aufruf: „Die schrecklichen Folgen der letzten Kriege sind dem jüngern Teil unserer Generation nicht vor Augen gestanden, dem ältern aus dem Gedächtnis verschwanden, obwohl viele der damaligen Kämpfer noch darunter zu leiden haben.“ Ferner: „Die Lotterie soll die Mittel liefern, die Wunden, welche der letzte Krieg geschlagen, zu mildern, und im Falle eines künftigen Krieges, den Gott noch lange (warum nicht ganz? Red.) verhüten möge, das Loos derjenigen erleichtern, welche in Verteidigung des Vaterlandes das Leben und Gesundheit einsetzen.“

Es wird also zugestanden, dass heute, nach einem Vierteljahrhundert noch eine Menge unter den Wunden, die die letzten Kriege geschlagen haben, leiden, und noch spricht man von der Möglichkeit eines neuen, kommenden Krieges, ja noch mehr, man erwartet ihn mit Resignation, wie etwas, das ohne Wissen und Willen der Menschen und vor allem der für's Interesse der Nation so sehr „besorgten“ Regierung kommen kann! Man bereite den Frieden vor, mache sich mit dem Gedanken vertraut, dass kein Krieg kommen kann, wenn man ihn nicht macht. Das ist humaner, als die kräftigsten Söhne des Vaterlandes zu Krüppeln zu schiessen und dann ihre Wunden zu verbinden. Auch hier steht die Prophylaxis hoch über der Therapie.

Die „Trierische Zeitung“ meint, das geringe Interesse, das den Zusammenkünften, Reden und Beschlüssen der Friedensfreunde entgegengebracht wird, habe seinen Grund darin, dass mit dem Aussprechen des Selbstverständlichen, mit der Abneigung zu Kriegen und der Liebe zum Frieden absolut nichts gethan sei. Die Mitglieder des Kongresses sollen nur einmal sagen, wie sie den Krieg aus der Welt schaffen wollen, das haben sie bisher niemals versucht. (!?) Die Schiedsgerichtsvorschläge erscheinen dem Blatte so albern, dass sie dieselben nicht ernst zu nehmen wagen. Wir Friedensfreunde kennen den Unterschied zwischen Grund und Anlass zu Kriegen nicht! Der Trierer Artikelschreiber hält es für nötig, uns zu sagen, dass z. B. im Kriege von 1870/71 die spanische Thronkandidatur des Hohenzollers nicht der Grund, sondern nur der willkommene Anlass war! Die Zumutung, dass wir das von der Regierung der Welt aufgebundene Märchen niemals geglaubt haben, könnte uns beleidigen, wenn nicht der ganze Artikel der „Tr. Ztg.“ infolge der darin zu Tage tretenden Naivität ein Uebelnehmen unsererseits ausschliessen würde.

Anlässe zu Kriegen können nach der Meinung des Trierer-Korrespondenten allenfalls gütlich durch ein Schiedsgericht beigelegt werden, aber die Gründe, die nationalen Gegen-

sätze nicht! Ganz richtig, zur Aufhebung der nationalen Gegensätze haben wir auch niemals einen Schiedsgerichtshof vorgeschlagen, die werden von selbst verschwinden, wenn die chauvinistische Hetze gewisser Blätter aufhört, wenn man anfängt, zu verstehen, dass das Interesse jeden Volkes im ungetrübten, freundschaftlichen Zusammenwirken aller Völker liegt, dass wirkliche Kulturaufgaben niemals von einer Nation, sondern nur von der Gesamtheit der Nationen gelöst werden können; wenn man sich nicht mehr einbildet, patriotisch zu sein, sobald man seines Volkes Thaten beweihräuchert und auf die Nachbarn mit Misstrauen und Hass hinblickt, als wären sie eine Bande von Strolchen und Räufern.

Dies ist das Mittel, das die Gründe zu Kriegen, die nationalen Gegensätze hinwegräumt, ein Mittel, das wir schon tausendmal zur gefälligen Beachtung empfohlen haben, das man jedoch nicht verstehen will, weil man nur allzu häufig persönliche Vorteile sieht im Lobkantus auf das enge Vaterland und jene, die es leiten!

Jul. V. Ed. Wundsam,  
Akademischer Friedensverein Zürich.

### Aus den Lokalblättern.

Die „Appenzeller Zeitung“ brachte am 11. September einen ausführlichen, höchst anerkennenden Bericht über den Vortrag des Herrn G. Schmid in Herisau. Der Lektor sprach über „Die Stellung des Friedensvereins aller Parteien zum Beutezug“ und erstete von dem ca. 300 Köpfe starken Auditorium den lebhaftesten Beifall für seine Ausführungen.

Nr. 106 des „St. Galler Landbote“ (11. September) enthält ein Resumé des von Herrn G. Schmid am 2. September in Grabs gehaltenen Vortrages: „Die neuesten Fortschritte der internationalen Friedensbewegung.“ Das Blatt empfiehlt die Unterstützung der Friedenssache aufs wärmste.

„Der Werdenberger“ und „Obertoggenburger“ widmet in der Nummer vom 15. September mehr als eine Seite (Gross-Format) Auszügen aus Vorträgen, die Herr G. Schmid in Buchs, Zürich, St. Gallen, Walzenhausen, Bühler und Grabs gehalten hat.

J. V. Ed. Wundsam.

Die „Frankfurter Zeitung“ fördert unsere Friedensbestrebungen in konsequenter und energischer Weise, so durch einlässliche Kongressberichte (Nr. 235: „Ziele und Erfolge der Friedensbestrebungen“, von Bertha v. Suttner; Nr. 241 und 242: Internationaler Friedenskongress; Nr. 249 und 250: Interparlamentarische Konferenz).

### Litterarisches. (Antworten auf verschiedene Fragen.)

**Nationale Ausgabe von Jeremias Gotthelf's ausgewählten Werken.** Nach dem Original herausgegeben von Professor O. Sutermeister, mit 200 Illustrationen von A. Anker, H. Bachmann, W. Viger, und einem Vorwort von Bundesrat Dr. K. Schenk, in 20—22 Lieferungen zum Subskriptionspreis von Fr. 125. Verlag von F. Zahn, Chaux-de-Fonds.

Die Freude an einer schönen Ausgabe von Jeremias Gotthelf's Schriften, wie sie vor einem Jahr durch die grosse illustrierte Ausgabe für französische Leser in so reichem Masse geweckt wurde, hat schon eine köstliche Frucht getragen. Die Werke des sehr beliebten bernischen Volksdichters werden uns nämlich (illustriert) in einer ebenso prächtigen als wahrhaft vornehmen Ausstattung auch in deutscher Sprache geboten. Wir wünschen dem ausgezeichneten, patriotischen Werke die weiteste Verbreitung.

### Neuestes.

In Oerlikon, Küssnacht (Schwyz) und Arth wurden am 22. und 23. September weitere Vorträge gehalten über: »Die neuesten Resultate der Friedenspropaganda.« Ueberall fanden dieselben freudige Zustimmung. In Küssnacht hat sich unmittelbar nach dem Vortrage eine Lokalsektion definitiv konstituiert. Ins Komitee wählte die Versammlung die Herren Blum, Buchdrucker; Nigg, Weinhändler; Blum zum Löwen; Klemens Ulrich und Kassier Sigwart. In Arth wird Hr. Ackermann, Seiler, in Oerlikon Hr. Blesi zur Alpenrose die Fortsetzung der Propaganda (durch das Flugblatt Nr. 2 und das Vereinsorgan) übernehmen. Somit ist der baldige Beitritt weiterer 100 Mitglieder zum Schweizerischen Friedens- und Erziehungsverein gesichert.

Die neu konstituierte Sektion Herisau zählt schon 111 Mitglieder. Darunter sind viele Postangestellte.